

Mein Schutzengel
ist ein
Mafia Boss?!

2



Timoteo di Calvaro
(Sariel)
Schutzengel



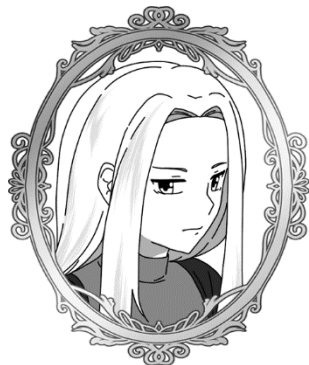
Emilia Alfieri



Lucio di Calvaro
(Baradiel)
Schutzengel



Mariella di Calvaro
(Nuriel)
Engel der Gewalten



Sophia di Calvaro
(Mihriel)
Engel der Gewalten



Enzo
(Nahaliel)
Engel der Gewalten



Sho Kumagai
(Razael)
Engel der Gewalten



Talron
Dämonenlord
aus Italien



Yijian Zhang
(Dabriel)
Cherub



Liyuan Bai
(Ashael)
Cherub

© 2023 M. Valetta

Cover und Illustrationen: M. Valetta
Korrektorat: Alexandra Jordan

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99152-926-2 (Paperback)

978-3-99152-925-5 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Für meine Liebsten, die mich immer tatkräftig unterstützen.
Ein riesengroßes Danke an euch!*

Kapitel 1

Regungslos stand Baradiel vor einem Krankenhausbett und starrte auf die Frau darin, die sich laut schluchzend zusammenrollte und ihre Arme eng um ihren gewölbten Bauch schlang. Er kannte diese Frau erst seit wenigen Monaten – etwa fünf, um genau zu sein. Genauso lang wie auch er gerade alt war. Er war ein Schutzengel, der seit dieser Zeit in der Welt der Menschen existierte, denn ein Schützling ist ihm zugeteilt worden, der gerade in dieser Frau heranwuchs und über den er anschließend wachen sollte. Auch wenn Baradiel erst wenige Monate alt war, hatte er den Körper eines etwa sechsjährigen Kindes und konnte gerade noch so über das hohe Bett sehen. Körperlich war er so viel älter, um nach der Geburt seines Schützlings besser über diesen wachen zu können, zumindest hatte der Schutzengel dieser Frau ihm das so erklärt.

Aber nun war die Frau in diesem Krankenhaus und er hörte so viele fremde Begriffe von den hier ein- und ausgehenden Ärzten, dass er nicht verstand, was hier gerade vor sich ging.

Wieso weinte sie?

Wieso sagte sie, dass sie ihr Kind behalten wollen würde?

Ihr Schutzengel legte eine Hand auf seine Schulter und kniete sich zu ihm. „Baradiel ... du musst jetzt gehen“, sagte er leise und drückte seine Schulter leicht.

Wieso sollte er denn gehen? Er musste doch nur noch drei Monate warten, bis sein Schützling auf der Welt sein und er ihn endlich kennenlernen würde. Baradiel hatte doch sogar vor wenigen Tagen dessen kräftigen Herzschlag gesehen!

„Dein Schützling ist tot.“

„Was ... Was sagst du denn? Es ging ihm doch gut, er kann doch nicht tot sein“, murmelte er und blickte erschrocken zu dem älteren

Schutzengel. Dieser warf ihm nur einen mitleidigen Blick zu und schüttelte seinen Kopf.

„Er ist tot und du musst jetzt gehen“, wiederholte er.

„Aber ich kann nicht einfach gehen!“

Doch der Schutzengel der Frau schob ihn einfach aus dem Zimmer hinaus. Baradiel hatte sich gegen seinen eisernen Griff gewehrt, hatte wild um sich getreten und geschrien. Er wollte nicht weg. Sein Schützling brauchte ihn doch!

Kaum hatte der Engel ihn endlich losgelassen, rannte er los und wollte wieder zu der Frau. Aber er konnte nicht einen Schritt setzen, denn er wurde sofort wieder von dem Schutzengel gepackt und grob zurückgestoßen.

„Du hast kein Recht, länger hier zu sein. Du musst gehen!“, sagte der Engel laut und harsch.

Baradiels Augen brannten und das Bild dieses gemeinen Schutzengels verschwamm hinter einem Wall von Tränen.

„Ich will aber nicht gehen! Ich will bei ihm bleiben! Er ist doch mein Schützling!“

Auch Tage später wurde er von dem Schutzengel der Frau verschleudert und als nach den drei Monaten sein Schützling immer noch nicht geboren worden war, war er gezwungen, der Realität ins Auge zu blicken. Aus der Ferne blickte Baradiel wütend zu der Frau, die die Kinderkleidung in eine Box verstaute und in den Keller brachte. Sie hatte nicht auf ihn aufgepasst und jetzt entsorgte sie auch noch die letzten Erinnerungen an ihn.

Ihr Schutzengel stellte sich schützend vor sie und sah ihn ermahmend an, als könnte er seine Gedanken lesen. Sollte er doch!

Ehe er sich versah, wurde er von fremden Engeln gepackt und weggezogen. Sie flogen mit ihm empor, brachten ihn innerhalb eines Wimpernschlags in ein fremdes Land und ließen ihn in einer Seitengasse einfach aus mehreren hundert Metern Höhe fallen. Baradiel entfaltete seine Flügel und schlug hektisch mit ihnen auf und zu, um nicht in den Boden zu krachen.

Doch er hatte sie bisher noch nicht oft benutzt und ging unbeholfen mit ihnen um, wodurch er kurz vor der Landung dennoch stürzte. Seine

Knie und Handflächen brannten und er sah schließlich die blutig aufgeschürften Wunden an ihnen.

„Wieso habt ihr das gemacht?“, brüllte Baradiel ihnen aufgebracht zu. Mit flatternden Flügeln hielten sie sich in der Luft und blickten kalt auf ihn herab.

„Wenn du dich Cassiel und seinem Schützling noch einmal näherst, werden wir dich in die Hölle verstoßen“, drohte der Ältere.

Baradiel schreckte hoch und wandte seinen Kopf ängstlich ab. Er wollte auf gar keinen Fall in die Hölle, wie sonst könnte er seinem Schützling denn jemals unter die Augen treten, sollte er ihm doch irgendwann einmal begegnen?

Jahre vergingen und er wanderte ziellos in diesem Land umher, machte sich aus Langeweile mit ihren Bräuchen und ihrer Sprache vertraut, die ihm gar nicht so fremd erschien. Er fand schnell heraus, dass dieses Land Italien hieß - ganz anders als jenes seines Schützlings, dessen Name Spanien war.

Mittlerweile zählte er fast neunzehn Menschenjahre und war nun ein ausgewachsener Engel, ein *wandernder Engel*, ohne jeglichen Sinn im Leben. Er hatte einige andere wandernde Engel getroffen, die ihm von ähnlichen Schicksalsschlägen erzählt hatten und mittlerweile hasste er die Frau seines Schützlings nicht mehr. Baradiel hatte gelernt, dass so etwas einfach passieren konnte und niemand Einfluss darauf hatte. Vor allem würden die Mütter keine Schuld daran tragen.

Als er das begriffen hatte, wurde er von einem schlechten Gewissen geplagt und wollte sich für seine hässlichen Gedanken ihr gegenüber entschuldigen. Ihr Schutzengel hatte damals immer darauf geachtet, dass er nicht in ihre Nähe kommen konnte, also war es nur bei diesen hasserfüllten und wütenden Worten geblieben, die er in seinem Inneren über sie gesprochen hatte.

Baradiel hatte sogar überlegt, nach Spanien zu fliegen und die Frau zu sehen - sich aufrichtig bei ihr zu entschuldigen. Doch er fürchtete sich noch zu sehr vor den letzten Worten der Engel, nachdem sie ihn hierhergebracht hatten. Als er sich doch dazu entschlossen hatte, dorthin zu fliegen, waren die beiden Engel wieder vor ihm erschienen.

Sein Puls schoss in die Höhe und ein Schweißfilm bedeckte seine Handflächen und seine Stirn. Hatten sie etwa seine Gedanken gelesen und gehört, dass er die Frau sehen wollte?

Sie traten näher an ihn heran und mit jedem bedrohlichen Schritt, den sie taten, setzte er mindestens zwei zurück. Baradiel rutschte unbeholfen aus und stürzte zu Boden. Er landete im weichen Gras einer Wiese, anstatt dem üblichen Kopfsteinpflaster, welches sich sonst über die Straßen dieser Stadt zog, so war der Fall weniger schmerzhaft.

Würden sie ihn jetzt in die Hölle schicken?

„Es tut mir leid! Ich wollte mich nur bei Cassiels Schützling entschuldigen. Bitte schickt mich nicht in die Hölle!“, flehte er bitter und hob einen Arm, um sich vor ihrem Zorn zu schützen. Durch seine Finger sah er, wie sich ihre Blicke etwas verfinsterten.

„Du wolltest dich unserer Anweisung widersetzen?“, fragte der rechte Engel und sah ihn streng an.

Der Linke seufzte nur schwer und führte eine Hand zu seiner Stirn. Kopfschüttelnd streckte er einen Arm zur Seite und hielt den anderen Engel zurück.

„Wir sind nicht deswegen hier. Der Herr hat eine Aufgabe für dich“, sagte der Linke.

Sie führten ihn schließlich in eine andere Stadt. Dass sie vor einem Krankenhaus standen, ließ die Erinnerungen an jenem Tag wieder hochkochen und er weigerte sich auch nur einen Schritt hineinzugehen. Obwohl es so viele Jahre her war, waren die Bilder noch so lebendig, als wäre es erst gestern geschehen.

Doch die beiden Engel waren nicht die geduldigsten, sie zogen ihn gegen seinen Willen hinein und stießen ihn in einen Raum. Ein kleines Mädchen lag in dem Bett, einige Schläuche ragten aus ihrer Hand und eine Klammer, die mit dem Gerät an ihrer Seite verbunden war, hing an ihrem Zeigefinger. Aber abgesehen davon sah sie aus, als würde sie schlafen.

Zwei Personen standen vor ihrem Bett, ein Arzt und eine schluchzende Frau, die dem Mädchen sehr ähnlich sah, und unterhielten sich gerade miteinander. War sie ihre Mutter oder Schwester? Sie sprachen von einem Autounfall mit Totalschaden, wie jemandes Eltern noch an

der Unfallstelle verstorben waren und dass eine Emilia Glück im Unglück gehabt hatte.

Baradiel musterte das Mädchen erneut, verwundert darüber, warum sie hier überhaupt lag. War es etwa sie, die in den Autounfall verwickelt war? Aber sie wirkte nicht so, als würde ihr etwas fehlen.

„Ihr Name ist Emilia Alfieri und ihr Schutzengel ist in Ungnade gefallen. Erzengel Gabriel will dich zu ihrem Schutzengel machen“, sagte einer der Engel.

Für einen Moment glaubte er, sein Herz wäre stehengeblieben, ehe es wild gegen seine Rippen hämmerte. Es dröhnte so laut in seinen Ohren, dass er nicht einmal mitbekommen hatte, welcher der beiden Engel ihm diese wundervolle Nachricht vermittelt hatte.

Er durfte endlich ein Schutzengel sein?

Baradiel fiel vor dem Mädchen auf die Knie, nahm ihre kleine Hand in seine und schmiegte sein Gesicht dagegen. Er war so voller Freude, dass er nicht einmal nachgefragt hatte, was mit ihrem eigentlichen Schutzengel überhaupt geschehen war. Als ihm dieser Gedanke kam, waren die beiden Engel schon wieder verschwunden.

Aber es war ihm egal.

Denn sie war nun alles, was für ihn zählte.

Die alten Erinnerungen liefen wie ein Film vor seinen Augen ab.

Jetzt stand er wieder vor einem Bett.

Es war kein Krankenhausbett und er war auch kein Kind mehr. Dennoch blickte er genauso verloren auf die Person, die darin lag, und biss sich auf die Unterlippe, um nicht wieder zu weinen.

Jetzt war er Lucio und er hatte schon wieder seinen Schützling verloren.

Emilia lag in diesem Bett, sie wirkte jedoch, als würde sie einfach schlafen – so wie damals. Sie sah friedlich aus, hatte sogar ein Lächeln im Gesicht.

An dem Tag, als er herausgefunden hatte, dass von Emilia eine andere Engelsenergie ausging – nämlich die eines Nephilim, der in ihr heranwuchs – war er außer sich vor Wut gewesen und hatte Timoteo sogar attackiert. Er hatte ihn doch mehrfach gewarnt, dass er seine

schmutzigen Finger von ihr lassen sollte, damit so etwas nicht passieren konnte.

Aber Emilia hatte ihn zur Seite genommen und ihm gestanden, dass sie sich dafür entschieden hatte. Sie hatte ihm alles erzählt: dass Timoteo ihr eigentlicher Schutzengel war, der ihr Leben trotz der Verbote verlängerte. Wie Gabriel sich mit ihr in Verbindung gesetzt und dazu gezwungen hatte, einen Nephilim auszutragen, damit der Herr ihre Perle zurückbekommen würde.

Lucio legte seine zittrige Hand auf ihre und strich über die mittlerweile kühle Haut. Nachdem er ihr von seiner Vergangenheit erzählt hatte, hatte sie ihn um etwas gebeten. Nephilim waren weder Engel noch Menschen. Weder konnten sie die Arbeit eines Engels aufnehmen, noch würden sie einen Schutzengel an ihre Seite bekommen.

Also hatte sie ihn darum gebeten, über ihr Kind zu wachen.

Eine größere Ehre hätte er nicht bekommen können.

„Ich verspreche dir, dass ich Leon mit meinem Leben beschützen werde“, sagte er und drückte einen zarten Kuss auf ihren Handrücken. Emilia hatte sich diesen Namen für ihn ausgesucht, und das Letzte, was ihre Seele tun sollte, war es, sich Sorgen um ihren Sohn machen zu müssen. Mit einem betäubten Blick sah er zu der weit aufgerissenen Balkontür, durch die Timoteo gestürmt war.

Sein Vater ist allerdings ein anderes Problem.

Mariella würde sich um ihn kümmern, er wusste ohnehin nicht, wie er mit Timoteo umgehen sollte. Stattdessen machte er sich auf die Suche nach der Hebamme, die den Säugling weggebracht hatte, um ihn zu waschen und zu untersuchen. Lucio fand die Hebamme im nebenliegenden Zimmer am Wickeltisch stehen, sie kleidete gerade den Jungen an und blickte zu Lucio, als sie seine Präsenz bemerkte.

Er stellte sich an ihre Seite und sah neugierig zu dem Jungen. „Wie geht es ihm?“

„Er ist kerngesund. Obwohl der kleine Mann etwas früher als geplant auf die Welt gekommen ist, ist der Arzt der Meinung, dass er ohne Probleme hierbleiben kann“, erklärte sie und strich lachend über seinen rundlichen Bauch.

Lucio lächelte zufrieden und erleichtert. „Darf ich ihn halten?“

Die Hebamme hob den Jungen hoch und legte ihn in seine Arme. Sie erklärte ihm geduldig, dass er jetzt in den ersten Monaten besonders auf seinen Kopf achten und diesen immer gut stützen sollte. Er bemühte sich, ihr aufmerksam zuzuhören, doch sein Fokus lag auf diesem kleinen Wesen in seinen Armen, das mit seinen braunen Augen neugierig zu ihm blickte. Ein schwarzer Haarflaum bedeckte seinen Kopf, und Lucio erinnerte sich an Emilias letzte Worte, die er noch mitbekommen hatte. Leon sah tatsächlich wie sein Vater aus, nur seine Augen waren wie die seiner Mutter.

Lucio drückte ihm einen zarten Kuss auf den Kopf, er würde ihm eine glückliche Kindheit ermöglichen, auch wenn sein Vater ihn abwies.

Ein leises Schluchzen drang zu ihm durch und er blickte verwundert in die Richtung, aus der es erklang. Diniel stand neben der offenen Tür, Tränen kullerten in dicken Tropfen über ihre geröteten Wangen. Auch wenn sie ein gefallener Engel war, war sie immer noch ein Kind und er brachte es nicht übers Herz, ihr seine Abneigung ihrer Spezies zu zeigen. Vor allen Dingen nicht jetzt.

„Ist die Miss ... wirklich nicht ... mehr da?“, fragte sie zwischen ihren Schluchzern. Lucio sah sie stumm an. Ihre Worte zu hören und sie so aufgelöst zu sehen, versetzte seinem Herzen einen tiefen Stich. Er legte Leon in die Wiege, die Timoteo mit Emilia vor einigen Monaten ihr zuliebe vorbereitet hatte, und lief zu dem kleinen Engel. Er hob Diniel auf seine Arme und umarmte sie fest. Ihre bitteren Schluchzer wurden lauter, als sie ihre Arme um seine Schultern schlang und Lucio strich behutsam über ihren Rücken. Er hatte nie bemerkt, wie sehr sie Emilia liebte. Natürlich war ihm dieser Engel aufgefallen, wie sehr sie an Timoteo und Emilia hing und alles für die beiden tat. Aber darüber hinaus hatte er ihren Gefühlen keine Beachtung geschenkt.

„Sieh mal Diniel - du kannst mir dabei helfen auf Leon aufzupassen, dann muss sich Emilia im Himmel keine Sorgen machen, wenn wir beide für ihn da sind“, sagte er leise und lief zur Wiege. Diniel drückte sich von ihm weg, die Schluchzer durchschüttelten sie wie einen Schluckauf und sie blickte neugierig zum Kinderbett.

„Le... Leon?“

„Mhm, Leon. Wir passen zusammen auf ihn auf.“

„Er ist so ... klein“, sagte sie und musterte den Jungen mit großen Augen. Lucio trocknete ihr Gesicht mit einer Hand ab, strich ihre Tränen vorsichtig mit dem Daumen weg und umarmte sie wieder eng. Dabei sah er Gregorio in das Zimmer treten, der sich mit einem betrübtten Blick vor ihm verneigte.

„Herr Lucio, sie haben Lady Emilia jetzt mitgenommen und bringen sie in das städtische Krankenhaus.“

Diniels Arme schlangen sich enger um seinen Nacken, als Gregorio ihnen diese Nachricht überbrachte. Auch er musste den aufkommenden Kloß in seinem Hals schwer hinunterschlucken.

Der heutige Tag wirkte so surreal.

Als wäre es nur ein böser Albtraum, aus dem er hoffentlich bald aufwachen würde.



Timoteo starrte entsetzt auf das Gesicht des Erzengels Gabriel, sah das teuflische Grinsen, dass sein Antlitz zu zerteilen drohte. Er war doch die rechte Hand Gottes und hatte die Perle der Schutzengel einfach einem Seraphim gegeben - wie konnte er Gott denn verraten? Wie konnte er seinesgleichen verraten? Er hatte sich all die Jahre bemüht, nach den Perlen zu suchen und sie zu Gott zu bringen, damit er seine alte Stärke wiedererlangen würde ... und damit er ihm sein altes Leben zurückgeben würde. Sein Leben als Schutzengel an Emilias Seite! Aber weder erhielt Gott die Perle, noch würde er jemals wieder an Emilias Seite stehen können. Nicht einmal an seinen Schöpfer könnte er sich rächen, wenn Talron recht behielt und er tatsächlich nicht mehr existierte. Das Einzige, was er jetzt noch tun konnte, war es, mit Talrons Hilfe den Himmel einzunehmen und Gabriel in Stücke zu reißen.

Nachdem Talron und Timoteo die andere Seite des Portals erreicht hatten, warf Talron ihn achtlos wie einen Sack Mehl auf den Boden. Als er sich aufgebracht aufrichtete, fühlte er unter seinen Fingern eiskalte

und leicht unebene quadratische Flächen. Es war düster, aber er erkannte ein regelmäßiges Mosaikmuster auf dem Boden – eines von Flammen, das wie tosende Wellen über dem Meer angeordnet war. Ein Glanz von flackernden Lichtern spiegelte sich darin wider, welches von Kerzen stammte, die in Laternen an den Wänden hingen.

„Mein Heim ist nicht so pompös wie deins, aber es sollte deinen Ansprüchen genügen.“

Timoteo richtete sich wieder auf, der Raum war in ein warmes Orange gehüllt und mit einem einfachen Doppelbett, einem größeren Holzschrank und einem kleinen Tisch mit einem Hocker daneben ausgestattet.

„Meinem Kommandanten gebe ich natürlich das beste Zimmer. Dort drüben ist dein Badezimmer“, sagte Talron und deutete zu einer Tür neben dem kleinen Tisch. „Du solltest übrigens dringend ein Bad nehmen, ich will nicht, dass mein bester Mann krank wird.“

Timoteo zwang sich auf die Beine und zog aus Gewohnheit sein Shirt glatt, um die Falten zu entfernen. Dabei spürte er durch die Bewegung den durch Regen und Schlamm getränkten Stoff auf seiner Haut und hielt durch dessen Kälte den Atem an.

„Ich habe nie gesagt, dass ich dein Kommandant werde“, presste er hervor.

Talron kam näher auf ihn zu, packte ihn am Kragen und zog ihn auf Augenhöhe hinunter. Als sich ihre Nasenspitzen beinahe berührten, wollte er angewidert zurückweichen, doch sein Griff war zu fest. Sein dämonischer Atem hauchte heiß gegen sein Gesicht und er konnte dieses seltsame Glühen in seinen Augen aus dieser Nähe besser sehen – es stach in dem gedimmten Licht sogar noch mehr heraus. Er verstand auch nicht, warum er sich nicht von seinem Blick lösen konnte und auch seine Wut und Abneigung auf diesen Teufel verebte so einfach.

Was für Kräfte hatten diese Perlen überhaupt?

„Mein Reich, meine Regeln. Wenn du Rache willst, wirst du zu meinem Kommandanten“, erklärte er mit einem bedrohlichen Grinsen, ließ aber wieder von ihm ab. „Einige Klamotten sollten bereits im Schrank liegen. Ich gebe dir ’ne Stunde Zeit, um dich frisch zu machen, dann führe ich dich durch mein Heim. Als mein Kommandant wirst du

natürlich in alles eingeweicht.“

Talron tätschelte seine Schulter und verließ das Zimmer.

Nachdem die Tür ins Schloss gefallen war, stieß Timoteo seinen angehaltenen Atem aus und blickte wieder durch den Raum. Was auch immer gerade geschehen war, er konnte keinen klaren Gedanken fassen und entschied sich dazu, die ganze Sache für heute ruhen zu lassen. Der Raum wirkte steril und, trotz des warmen Lichts, kalt – es hatte so gar nichts von der Wärme seines Zuhauses. *Emilias* Zuhause. Würde das hier der Ort sein, an den er sich künftig zurückziehen würde? Wo er all seine Zeit verbringen würde?

Ein kalter Schauer fuhr ihm durch die Knochen und er legte seine Arme um sich, in der Hoffnung, sich etwas aufzuwärmen. Seine Finger strichen über das klatschnasse Oberteil, das förmlich an seiner Haut klebte. Vielleicht sollte er Talrons Rat folgen und eine heiße Dusche nehmen, um sich aufzuwärmen. Auf jeden Fall musste er aus dieser nassen Kleidung raus. Auf dem kleinen Tisch neben der Kommode erkannte er eine Laterne und entnahm die Kerze daraus, um sie mit einer der brennenden Kerzen anzuzünden. In ihrem schwachen Schein warf er einen Blick in den Kleiderschrank und griff nach den erstbesten Kleidungsstücken – ein dunkles Shirt und Hosen, die ihn vom Stoff her sehr an seinen Schlafanzug erinnerten. Schließlich betrat er mit der Laterne das Badezimmer und sah sich dort genauer herum. Das Einzige, was er dort vorfand, war ein Spiegel, ein Tisch mit einer Schüssel darauf und Handtücher daneben. Wo war denn die Dusche?

Er lief weiter in den kleinen Raum hinein, doch er konnte nichts finden, was einer Dusche oder einer Badewanne ähnelte. Die Schüssel schimmerte in dem Licht der Laterne, klares Wasser schien darin zu sein. Sollte er sich einfach damit waschen? Er seufzte schwer und stellte die Laterne neben die Schüssel ab.

Klopf, Klopf, Klopf. Bevor Timoteo die Person hereinbitten konnte, wurde die Tür bereits geöffnet und er machte sich eine mentale Notiz, die Person dafür zu ermahnen. Genervt darüber verließ er das Badezimmer und sah eine junge Frau vor sich, die sich vor ihm verneigte. Sie trug ihre grünen Haare in einem hohen Pferdeschwanz, der durch die Verbeugung über ihre Schulter glitt, und erst nach genauerem Hinsehen

erkannte er kleine Hörner an ihrem Kopf. Die Kleidung dieser Frau erinnerte ihn sehr an die Kostüme aus dem Orient, die er in seinen Büchern manchmal gesehen hatte. Ihr Oberteil bestand nur aus einem Stück Stoff, das um ihre Brust gebunden war. Weite Haremshosen hingen tief an ihren schmalen Hüften und schlossen mit goldenen Metallbändern an ihren Fußknöcheln ab.

„Lord Talron hat mich gebeten, Euch ins Badehaus zu führen“, sagte sie mit überraschend tiefer Stimme. *Ah, sie ist also das Äquivalent seiner Bediensteten.*

Mürrisch ging er ihr also mit frischer Kleidung in seinen Händen nach. Sein Zimmer lag in einem sehr langen Flur, mit wenigen Türen zu beiden Seiten und wie in Timoteos Zimmer war auch dieser Gang ausschließlich mit Kerzen beleuchtet. Sie liefen einige lange Minuten, bis die Bedienstete eine Doppeltür öffnete, die eine große Halle dahinter enthüllte. Timoteo warf einen Blick über das Geländer, als er die stählernen Kronleuchter – ebenfalls mit Kerzen ausgestattet – auf Augenhöhe bemerkte und zählte drei – oder vier? – Stockwerke unter sich. Es war so dunkel, dass er es nicht deutlich erkennen konnte, aber die Etage, auf der er sich befand, war die oberste. Die Bedienstete führte ihn in das nächsttiefere Stockwerk und öffnete dort eine weitere Doppeltür. Sie traten in eine kleine Halle, in der mit Handtüchern gefüllte Schränke standen sowie Bastkörbe daneben, und er sah sogar einige Pflanzen in dem schwachen Licht. Ihre Blätter waren unnatürlich grün und für einen Moment fragte er sich, wie sie in dieser Dunkelheit überhaupt überleben konnten.

„Ihr könnt Eure Sachen hier ablegen. Das Badehaus ist gleich hinter dieser Tür“, erklärte sie und deutete erst auf einen der Bastkörbe neben den Schränken, bevor sie zu der Tür am anderen Ende des Raumes wies. „Soll ich Euch einen Diener zukommen lassen, der Euch wäscht?“

Timoteo erstarrte, als er eines der Handtücher in die Hand nehmen wollte, die sie ihm reichte. Was war das für ein Ort, an dem man von Bediensteten gewaschen wurde? Er war doch kein Prinz oder ein König, aus einem der historischen Romane, die er gelesen hatte.

„Das ist nicht nötig“, gab er kühl zurück und ergriff eines der Handtücher. „Ich möchte, dass in Zukunft auf meine Antwort gewartet wird,

bevor jemand mein Zimmer betritt“, sagte er noch streng.

„Sehr wohl“, antwortete sie mit einer Verbeugung und verließ den Raum. Schließlich entledigte er sich seiner verdreckten Kleidung und schlang das Handtuch um seine Hüften. Er war noch nie in einem Badehaus gewesen, wenn es aber die einzige Waschgelegenheit hier war, dann würde er bestimmt nicht alleine sein. Timoteo öffnete die Tür und eine große Dampfwolke kam ihm direkt entgegen. Lautes Plätschern hallte gegen die steinigen Mosaikwände, woran auch wieder Laternen angebracht waren, ebenso wie an den Säulen, die in regelmäßigen Abständen in dem Raum standen. Als er durch den heißen Dampf trat, erstreckte sich vor ihm ein großes Badebecken. Auch dort erkannte er Abbildungen von goldenen und roten, wogenden Flammen, die durch tausende Mosaiksteinchen zum Leben erweckt über die Wände flossen. Er trat zum Becken und stieg die wenigen Stufen in das heiße Wasser hinab. Entgegen seiner anfänglichen Erwartung schien er doch alleine zu sein. Augenblicklich hüllte ihn die Wärme ein und seine kalten Muskeln entspannten sich, als er sich an den Rand des Beckens setzte. Er schloss seine Augen und lauschte dem Plätschern des Wasserspiels, das ständig frisches, heißes Wasser in das Becken strömen ließ. Doch seine Entspannung wurde jäh von lautem Gekicher unterbrochen.

„Nicht so hastig. Ihr könnt mich gleich anfassen, wo immer ihr wollt!“, säuselte eine nervige, aber bekannte Sing-Sang Stimme. Talron stieg in das Badebecken, dicht hinter ihm zwei Frauen – alle drei völlig nackt. Zum Glück waren sie alle rasch im Wasser, weswegen er nicht viel hatte erkennen können. „Oh, hast du dir gar keine Diener zur Bepfehlung bringen lassen?“, fragte er mit einem spitzbübischen Grinsen und legte einen Arm um eine Frau, die er eng an seine Brust drückte. Timoteo strafte ihn mit wütenden und angewiderten Blicken, die dem Dämon nur ein unschuldiges Lachen entlockten.

„Aber ich will heute nicht so sein, ich habe auch ein Herz. Du hast deine Liebste verloren und da wär's äußerst pietätlos von mir, dir eine Ablenkung anzubieten oder mich vor deinen Augen mit meinen Bräuten der Lust hinzugeben.“ Talron schob die Frau in seinen Armen von sich und flüsterte beiden etwas zu. Sie kicherten leise, verließen jedoch sofort das Badehaus. Der Dämon leckte sich genüsslich über die Lippen,

als er den Frauen nachsah, wandte sich nun aber wieder Timoteo zu. In einer anderen Situation hätte er laut über Talrons Worte gelacht – als würde ein Dämon ein Herz haben – doch heute war ihm nicht nach Lachen zu Mute. Stattdessen waren die Worte dieses Teufels wie grobkörniges Salz, das er mit Gewalt in seine offenen Wunden hinein rieb.

„Oder sind die Gerüchte, die über dich kursieren, doch wahr? Ich habe auch einige männliche Diener in meinem Reich, die sich um deine Bedürfnisse kümmern können“, sprach er weiter und fuhr mit einer Hand durch seine roten Strähnen. Wasserperlen glänzten in dem dämmrigen Kerzenlicht in Talrons Haaren und seine feuerroten Augen fingen Timoteos zornigen Blick auf. Ein amüsiertes Schnauben entwich dem Dämon, als er seinen Kopf schüttelte. „Ach stimmt ja. Du hast ja ’nen Nephilim gezeugt, dann entsprechen die Gerüchte vielleicht doch nicht den Tatsachen. Es sei denn, du bist beiden Ufern nicht abgeneigt.“

Diese Worte ließen sein Blut wieder hochkochen, sodass Timoteo seine Finger zu einer Faust ballte und die Fingernägel fest in seine Handflächen presste, um seinen Zorn zu zügeln. Erst wollte er ihn unbedingt als Kommandant in seiner Dämonenarmee und jetzt provozierte er ihn in einem Zug.

„Vergiss diesen Zorn für keinen einzigen Moment und gib dich ihm hin.“

„Was willst du von mir?“, presste Timoteo nun wütend hervor.

„Wir beide haben das gleiche Ziel, mein lieber Sariel. Schür das Feuer in dir mit diesem Zorn und Hass und dann vernichten wir Gott und alles andere gemeinsam“, sagte er und streckte einen Arm nach ihm aus. Ein teuflisches Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus und seine roten Augen leuchteten euphorisch auf. „Dass du die Perle der Seraphim in dir hast, ist das Beste, was nach dem Verschwinden der Perlen passieren konnte!“

Talron sprang aus dem Becken hoch und das Wasser spritzte dadurch in alle Richtungen. Was er nicht erwartet hatte, war das laute *Flapp*, das darauf folgte, als sich ein Paar großer Schwingen aus dem Rücken dieses Dämons entfaltete. Noch weniger, dass es ein flaumiges Gefieder von Engelsflügeln war. Timoteo startete erschrocken auf die Flügel, sie waren dunkel – so wie er es von gefallenem Engeln kannte –

doch sie hatten einen leichten goldenen Schimmer auf den Federn und er war sich nicht sicher, ob dieser Schimmer tatsächlich von dem Kerzenlicht stammte. Seine Augen wanderten die Flügel entlang, die Federspitzen waren gefärbt – es war eine Mischung aus Rot und Gold, die er noch bei keinem Engel zuvor gesehen hatte. Diese Farbe war ganz anders als die von Liyuans Flügeln oder den Flügeln der Seraphim.

„Aber ... ich dachte, du bist ein Dämon!“

„Wenn man's ganz genau nimmt, nicht direkt“, antwortete Talron, sein lautes Gelächter hallte durch das Badehaus. Ein Lachen so laut und durchdringend, dass es Timoteo aus seiner Schockstarre über Talrons Enthüllung wachrüttelte.